

Die „Volkswacht“  
erscheint wöchentlich 3 Mal  
und ist durch die  
Expedition, Straßburgerstr. 124,  
nach dem Postamt zu beziehen.  
Preis vierteljährlich 2.50,  
pro Woche 20 Pf.  
Durch die Post bezogen 2.50,  
frei ins Haus 2.75, 3.00,  
bei Leine Post am Orte 2.75, 3.00.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Verantwortlicher  
Redakteur Dr. phil. h. c. h.  
Gustav Schöner  
124 Straßburgerstr.  
124 Straßburgerstr.  
124 Straßburgerstr.  
124 Straßburgerstr.

Telephon  
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
Expedition 1206.

Nr. 206.

Mittwoch, den 4. September 1907.

18. Jahrgang.

## Die Lage in Finnland.

Am gestrigen 2. September ist in Helsingfors der neue finnische Reichstag zur 2. Sitzungsperiode zusammengetreten. Finnlands Verhältnisse haben etwas Zwiespältiges — auf der einen Seite das demokratische Wahlrecht, das selbst den Frauen volle Gleichberechtigung gewährt, die starke sozialdemokratische Vertretung im Parlament, auf der anderen der russische Generalgouverneur, die drohende russische Konterrevolution. Trotz seiner sonst so demokratischen Verfassung hat das Land keine parlamentarische Regierung. Der Senat, von der Regierung in St. Petersburg aus der Zahl finnischer Bürger ernannt, ist nur dem Kaiser verantwortlich.

Eng mit Rußland verbunden, empfindet Finnland das Auf und Ab der politischen Zustände in Rußland an seinen eigenen inneren Verhältnissen. Je mächtiger die Reaktion in St. Petersburg das Haupt erhebt, umso mehr ist auch die Freiheit Finnlands bedroht.

In der Situation muß die Sozialdemokratie Finnlands ihren Kampf führen. Sie hat dem Reichstag mehrere wichtige Anträge unterbreitet, die fieberlich erörterte Debatten hervorrufen werden. So z. B. die Vorlage über den Zwang zur Bodenbearbeitung.

In Finnland gibt es noch sehr viel unbebautes Land, aber auch viel landlose Landarbeiter. Die Sozialdemokratie will es durchsetzen, daß adersfähiger Boden in Kultur genommen werden soll. Um die Privatbesitzer oder den Staat das nicht selber, soll ein jeder, der willens ist, Ackerbau zu treiben, das gesetzliche Recht haben, ihn in Andau zu nehmen, und zwar zu Pachtbedingungen, die von dazu durch allgemeine Wahlen eingesetzte kommunale Behörden festgesetzt werden sollen.

Die Landfrage ist in Finnland sehr brennend, da es hunderttausende von Zwergpächtern gibt, die von den Bodenbesitzern schonungslos ausgebeutet werden. Außerdem befinden sich die auf 8—100,000 geschätzten Landarbeiter in einer trostlosen Lage.

Nicht wenig Kampf wird auch die Abschaffung der totalverordneten Gefindeordnung erheischen, unter welcher alle obengenannten Arbeitermassen leiden. Die Sozialdemokratie verlangt die Außerkräftsetzung dieser Gesetze und die Unterstellung aller Arbeiter unter gleiche Gesetze.

Eine nationale Eigentümlichkeit des finnischen Volkes ist eine starke Abstinenzbewegung, die sehr breite Volksmassen ergriffen hat. Alle Parteien hatten in ihren Wahlprogrammen die Schaffung eines Alkoholverbotsgesetzes, d. h. es soll gesetzlich verboten werden, im Lande Alkohol zu erzeugen, in Handel zu bringen oder einzuführen, es sei denn zu technischen oder medizinischen Zwecken. Etwa 170 Abgeordnete von 200 haben sich für das Alkoholverbotsgesetz ausgesprochen.

Auch die sozialdemokratischen Abgeordneten sind insgesamt für das Verbotsgesetz.

Eine andere Frage, die das ganze Volk lebhaft interessiert, ist die Weisung zur Unterhaltung des russischen Militärs — 10 Millionen Mark jährlich.

Waut finnischer Grundgesetz ist die Regierung verpflichtet, in Finnland sogenannte finnische Bataillone zu unterhalten, die finnisch kommandiert und von finnischen Offizieren befehligt werden sollen, sonst aber unter russischer Oberleitung stehen. Nur in diesen Bataillonen sind die Finnen verpflichtet, ihrer Militärpflicht nachzukommen. Als der damalige Generalgouverneur Bobrikow Ende der neunziger Jahre die Konstitution mit Füßen trat, verlangte er zugleich auch, daß die Finnen in Rußland und unter russischem Kommando ihren Militärdienst leisten sollen. Die finnischen Rekruten stellten sich jedoch nicht; Bobrikows Macht fand unübersteiglichen Widerstand. Als die Verfassung infolge der Oktober-Revolution 1905 wieder eingeführt wurde, trat die russische Regierung mit dem damaligen Senat die zeitweilige Abmachung, daß Finnland vorläufig seine Militärpflicht mit 10 Millionen Mark jährlich ablösen sollte. Die oppositionellen Parteien sind aber entschieden dagegen.

Die Entscheidung dieser Frage wird mit Recht als der Probierstein der Volksvertretung angesehen.

Andere wichtige Gesetze, die unsere Genossen zu vertreten und zu verteidigen haben, betreffen die Erweiterung der Konstitution und der Volksrechte. Diese Anträge enthalten die folgenden Forderungen: Die Rechte der Volksvertretung sollen erweitert werden, damit sie eine selbstständige gesetzgebende Institution werde. Der Senat soll der Majorität der Volksvertretung angehören und ihr verantwortlich sein.

Das Wahlrecht soll allen 21 Jahre alten Einwohnern verliehen werden. (Jetzt ist das Wahlalter 24 Jahre.) Die Abstammung in der Volksvertretung soll eine offene sein. (Sonst kann es passieren, daß die bürgerlichen Parteien sich öffentlich für irgend eine Forderung erklären, in der geheimen Abstimmung jedoch dagegen stimmen, wie es im alten Ständetage bereits bei Alkoholeinschränkungsgeetzen geschehen ist.)

Die Rede-, Presse- und Koalitionsfreiheit sollen für unangestastet erklärt werden.

Für die Kommunalwahlen sollen alle 20 Jahre alten Einwohner beiderlei Geschlechts das allgemeine, gleiche und direkte aktive und passive Wahlrecht erhalten.

Während das Volk sich nach der Bobrikowschen Herrschaft und der ihr folgenden Revolution einem natürlichen Ruhebedürfnis hingibt — in der vertrauensvollen Erwartung, daß die Volksvertretung jetzt das Ihrige tun wird, rüstet sich die Regierung zur Reaktion, und nicht allein die russische in Petersburg, sondern auch die finnische in Helsingfors.

Um den russischen Emigranten den Aufenthalt in Finnland unmöglich zu machen, sind die Passverordnungen von Zeit zu Zeit immer engherziger gestaltet worden. Gegenwärtig revidiert die Helsingforser Polizei die Pässe mindestens so sorgfältig wie ihre Kollegin an der Neva. Man verlangt von den Einwohnern die schriftliche Beantwortung von allerlei Fragen; unter anderen auch, zu welcher Kirchengemeinde man gehört. Soweit hat sich selbst die

russische Polizei noch nicht verlegen! Die aus Estland nach Finnland emigrierten und ausgewiesenen estnischen Arbeiter haben unter dieser Paskontrolle besonders zu leiden. Einige hat die Polizei bereits Rußlands Gefängnissen ausgeliefert, einen sogar zum Selbstmord getrieben!

Die Polizei, die nach der Oktoberrevolution eine demokratische Ordnungsinstitution war, ist jetzt zu einem Unterdrückungsinstrument des Kapitalismus geworden.

Ueber die Koalitionsfreiheit befehlt die Landesregierung die Polizei und die Bevölkerung, daß dieses Recht in Finnland nur den finnischen Bürgern zukommt. Versammlungen und Vereinigungen, an denen sich Fremde beteiligen, sind als nicht erlaubt zu betrachten und aufzulösen. Daraufhin wurde in Helsingfors auch ein Verein russischer Arbeiter verboten. Ansehend versucht die Regierung, auf diese Weise den Kapitalisten eine widerstandsfähige Arbeiterschaft zu schaffen, die — des Rechts der Organisation und der Koalition beraubt — sich wehrlos ausbeuten lassen muß.

Dem Geiste der Regierungen in Petersburg und in Helsingfors folgend, reichte die Verwaltung der finnischen Landbahnen beim Senat das Gesuch ein, die Regierung möchte die Gewerkschaft der Eisenbahner verbieten und auflösen, wie sie vor einem Jahre die Note Garde aufgelöst hat. Die Entscheidung steht noch aus. Es werden gegenwärtig im ganzen Lande Protestversammlungen abgehalten. Man sieht in diesen Bestrebungen den Anfang planmäßiger Versuche, die Arbeiterbewegung zu erdroffeln.

Als der Generalgouverneur v. Gerard Anfang Juli auf zwei Monate Urlaub bekam und der General v. Bödman, der als der erfolgreiche Bajazidator Kurlands blutbesudelt nach Finnland kam, sein Stellvertreter wurde, hieß es, daß Gerard nicht mehr zurückkäme, und daß v. Bödman als Bobrikow II. die Reaktion hier härter einkreisen werde. Die mächtigen Organe der „wahrhaft russischen Deute“ verlangen das ja unablässig! Nun heißt es jedoch, daß Gerard doch zurückkehrt, aber mit bestimmten scharfen Ausrüstungen, namentlich gegen die Volksvertretung. Jedenfalls wird man sie gefügig zu machen suchen. Bödman hat seine Macht nur dazu ausgenutzt, um aus Rußland für die finnischen Kapitalisten — Streikbrecher zu verschreiben! Außerdem beendete er soeben in der Nähe Helsingfors ein Truppenmanöver, das in Helsingfors selbst den Schlußakt fand, um den Finnen russische Gewehre, Rosaken und Kanonen zu zeigen und ihnen Furcht einzujagen. — Indes verlief das Kriegsspiel recht jammervoll und endete in der Ducht von Helsingfors mit der Kollision zweier aus dem ostasiatischen Kriege übriggebliebenen Kriegsschiffe.

Die Lage in Finnland ist also nicht sicherer als in Rußland. Die finnische Bourgeoisie will es aber nicht einsehen, daß nur die siegreiche Revolution in Rußland auch Finnlands Sicherheit garantieren kann; sie glaubt am liebsten zu tun, wenn sie den Forderungen Stolypins nach Möglichkeit entgegenkommt und ihre Angelegenheiten nach den Wünschen von Petersburg zu ordnen sucht. Sie wird es bitter zu bereuen haben.

## Die Sphinx in Trauer.

Roman von Max Kretzer.

81] (Nachdruck verboten.)

XVI

Ich kam nach Hause.  
Wie reifen nicht, war mein erstes Wort, das ich sprach, und gemessen, wie jemand, der keinen Widerspruch duldet. Es wirkte wie ein Pfeil durchs Fleisch auf meine Frau.  
„Weshalb nicht?“ fragte sie erschrocken.  
„Ich will es nicht.“  
„Wenn Du es nicht willst, das ist was anderes. Du hast zu bestimmen.“  
„Gottverdammt.“  
„Und Hans?“  
„Kommt zu meinem Vater.“  
„Sie zeigte noch mehr Schrecken. Ein dunkles Ahnen mußte sie erfüllen. Weshalb denn dorthin?“  
„Meine Sache.“  
„Dahin hast Du ja noch gar nichts gesagt.“  
„Es ist mir eben erst eingefallen.“ Ich lag nicht.  
Während des Ganges nach Hause hatte ich wie in einem wilden Zauber gelebt, nicht wissend, was werden würde. Nun aber hatte ich an meinen Vater gedacht. Er sollte kommen. Er mit seiner Weisheit, mit seinem allgütigen Herzen, mit seiner Menschenkenntnis — er sollte mir raten, mir helfen.  
„Dann kann ich also wieder auspacken.“  
„Das kannst Du.“ Eigentümlich wollte ich etwas anderes sagen, gleich deutlicher werden, aber ich empfand eine gewisse grausame Wonne, so weiter mit ihr zu spielen, bis ich sie endlich auf den Punkt hatte, wo ich wollte. Einmal mußte sie doch aus sich herausgehen und ihre Ruhe verleugnen — diese kalte, überlegene Ruhe, die nicht innerlich war, sondern sich unter einer eifrigen, trügerischen Decke verbarg.  
Auch jetzt verdroß sie sich wieder in diese Umhüllung, aus der sie die Felle ihrer Gleichgültigkeit verbande.  
Sophte schloß wieder umher und hatte sofort fragende Blicke auf ihre Herrin geworfen, die diese auch verständnisvoll aufsting.  
„Nein, nein, lassen Sie nur den großen Redaktor so, mein Mann befindet sich doch wieder. Es ist ja nur so eine Aufwallung.“  
„Sie tauchten einen Blick des Einverständnisses aus, den ich aufging. Sophte sagte kein Wort, aber aus ihren summen Blicken las ich, was sie sagen wollte. „Ich verstehe Dich, Du kennst ihn ja besser, Du weißt es ja, was mit ihm vorgegangen ist. Und ich weiß es auch.“

hufte über ihr schmales Gesicht. Und als sie uns verlassen wollte, wie eine heimliche Vertraute, die in ihren Gedanken fortwährend das Geheimnis des Hauses trägt, raffte ich mich auf und fuhr sie rücksichtslos an:  
„Bleiben Sie noch!“  
„Der Herr Doktor wünschen?“ Ihr schwacher Busen machte den Versuch, sich empört zu heben. Ohne Zweifel war sie die Geliebte, die mir andeuten wollte, daß sie ein beratendes „Anrathen“ nicht gewohnt sei, und daß ihr dieser Ton zum mindestens neu erscheine. Ihre Augenlein glitten an mir vorüber, wie Hilfe ersehend auf meine Frau.  
„Es gibt gar kein Bestimmen für mich,“ fuhr ich fort, „es wird nicht gereist. Wenn meine Frau mich nicht verstehen will, haben Sie mich jedenfalls verstanden.“  
„Gönn, Herr Doktor.“ Sie deutete das „G“, so daß es sich stierhaft anbot.  
„Sofort wurde meine Frau munter. „Sophte — der Redaktor bleibt so.“  
„Gönn, Frau Doktor.“ Die Worte folgten im gleichen Tonfall. Dann ging sie hinaus.  
Ich glaubte, daß meine Frau nun aufbrausen würde, aber sie blieb ebenso gefast wie zuvor. „Du willst mich damit kranken, — ich weiß es, aber ich bin es ja in letzter Zeit von Dir gewöhnt. Sophte wunderte sich auch nicht mehr darüber. Sie wird sich wohl ihr Teil denken.“  
„Das soll sie auch.“  
Wichtig mischte sich der Papagei in unsere Unterhaltung. Er hockte in seinem Käfig am Fenster und hatte trauersüchsig kurzselbige geschossen, indem er von seiner Stange aus mit Krallen und Schnabel sich an die Decke des Gitters hing und so die Runde machte. Es war ein Kalaba mit schwarzem Gefieder, den ich vor zwei Jahren zur Freude meines Jungen gekauft hatte. Da der Zeit hatte sich das Tier so an uns gewöhnt, daß es keine Unarten mehr zeigte, völlig zahm im Zimmer herumflog und jeden Zuruf folgte.  
Nun fing er an zu sprechen, machte ein fragend fetten Poppsender, angelte mich an und ließ dann seine Stimm hervor: „Frau Doktor, wo ist Ihr Mann?“  
„Der lebt noch, Du Rader,“ sagte ich lachend, bedeutungsvoll für meine Frau. Im Augenblick war mir eingefallen, daß er denselben Ruf hatte vernahmen lassen, als das Mädchen selbstverlassen sich seinen Gefühlen hingeeben hatte. „Es ist doch wenigstens Dir nicht unangenehm?“  
„Frau blühte auf, als wenn sie etwas sagen wollte. Sie schloß sich aber aus, während ich mich im stillen weiter mit dem Vogel beschäftigte, lauernd auf jedes Wort vom Fenster her.  
„Endlich sagte sie: „Ich weiß schon, wo hinaus Du weiter willst. Du brauchst gar nicht mit dem Tier so zu tun. Aber

das sind ja wieder Deine Visionen, wie Doktor Schopp es nennt. Er hat mir ja alles gesagt, — noch vor seiner Abreise. Auch daß Du ihm alles zugegeben hast. Ich war schon beruhigt darüber, und nun sagst Du wieder an. Oder willst Du es vielleicht leugnen?“ Du hast es doch Schopp versichert.“  
„Man kann sich doch wieder besonnen haben,“ gab ich lakonisch zurück. „Manchmal wird ein Traum zur Wahrheit.“  
„Es geht also richtig weiter los. Du treibst mich ja zum Hause hinaus.“  
„Gönn,“ ich habe Dich nicht. Deine Sachen sind ja schon gepackt.“ Endlich hatte ich sie so weit, wo ihre Geduld erschöpft sein mußte.  
„Starr blühte sie mich an, sprachlos und völlig verblüfft. Sie glaubte, ich würde mich wieder und ihr vielleicht mit näheren Gründen kommen. Aber ich tat ihr nicht den Gefallen und wartete ruhig ab. Das Schweigen dauerte Minuten, während dessen ich mit dem Ellbogen gegen den Fensterrahmen gelehnt stand und auf die Straße blickte. Ich dachte an nichts weiter als nur daran, daß nun die entscheidende Augenblicke im Leben zweier Menschen gekommen war, die zehn Jahre lang zusammen gelebt hatten, und von denen der eine dem andern geliebt worden war, und der andere dem einen dem andern geliebt worden war, und der andere dem einen dem andern geliebt worden war, und der andere dem einen dem andern geliebt worden war.“  
„Was wird sie sagen,“ war dann mein Gedanke. „Wird sie mich immer verlassen, um nie wiederzukommen?“  
In dieser langen Pause, wo nur die Herzen ihre stumme Sprache führten, wo Gefühle kafften, die sich ein Jahrzehnt lang im stillen Heim zusammengefunden hatten, — da wühlte ich einen Zauberstab herbei, mit dem ich alles hätte umgehen machen können.  
Draußen brauste das Leben dumpf vorüber, im Flamen aber herrschte jetzt Stille, in die die Wanduhr ihr gleichmäßiges Ticken trug.  
„Doch immer schweigst Du. Nun, Du hast mir alles gesagt, habe ich Dir in Ruhe sagen konnte — nur wurde ich plötzlich selbe. Ich wage nicht, mich noch ihr umzusehen, aus Furcht, ihr Anblick würde mein Mißtrauen erwecken.“  
„Endlich sprach sie. „Wenn der Herr Doktor mich nicht verlassen würde, ich kann schon längst gegangen.“ Es klang leise und ätzend, und als ich sie nun doch anblickte, sah ich, wie sie ihre Lippen trocknete. Aber merkwürdig, jetzt mußte sie mich nicht mehr, denn in ihrem Mund lag für mich das heimliche Geheimnis ihrer Schuld.  
„Weshalb denn „dann“ verlangen?“ fragte ich herausfordernd.  
(Fortsetzung folgt.)

# Politische Uebersicht.

**Der Handel zwischen Kautler und Freisinnigen und preussische Wahlrecht**, der zuerst von der sozialdemokratischen Presse aus dem Halbbundel des Doubel in die Oeffentlichkeit gezogen wurde, nimmt an scheinbar einen klaren Fortgang. Das läßt sich wenigstens aus der Meldung der liberalen „Magd. Ztg.“ über die Ankunft des freisinnigen Landtagsabgeordneten Heinrich Schmidt aus Elberfeld in Nordbarnau auf Sylt schließen. Fürst Bülow wollte diesen, so erzählt das Blatt, am Sonntag gleich empfangen, da er sich als Ministerpräsident auch mit den für den preussischen Landtag in Betracht kommenden Fragen, unter anderem der Wahlreform für Preußen, sehr lebhaft beschäftigt. Da die „Freisinnige Zeitung“ von dieser „Entrevue“ keine Notiz nimmt, ist nicht daran zu zweifeln, daß sie wirklich stattgefunden hat.

**Die westfälische Rede des Kaisers**, aus der wir schon gestern unter „Neueste Nachrichten“ einige Stellen wiedergaben, enthält auch noch einen Passus, der Deutschland wieder einmal in der Welt an die erste Stelle setzt und deshalb kaum geeignet sein wird, die im Auslande herrschenden Gefühle der Abneigung gegen Deutschland einzudämmen. Der Kaiser sagte, nachdem er von seiner milden Beurteilung für die Mitmenschen gesprochen (siehe gestrige Nummer), zunächst in dem religiösen Geiste der Rede fortfahrend:

„Wäre es möglich, daß im deutschen Volke dieser Gedanke Raum gewänne für die gegenseitige Beurteilung, so wäre damit die erste Vorbedingung geschaffen für eine vollständige Einigkeit. Aber erreicht kann dieselbe nur in einem Witzpunkte werden. In der Person unseres Erbsknechts. In dem Manne, der uns Brüder genannt, der uns allen zum Vorbild gelebt hat, der persönlichsten der Persönlichkeiten. Er wandelt auch noch jetzt durch die Wälder dahin, und ist uns allen sichtbar in unserem Herzen. Im Aufblick zu ihm muß unser Volk sich einigen. Es muß still bauen auf seine Worte, von denen er selbst gesagt hat: „Simmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ Wenn es das tut, wird es ihm auch gelingen. In solcher Mitarbeit möchte ich am heutigen Tage aufstehen, insbesondere die westfälischen Männer, denn, wie ich vorher auseinandersetzt, haben sie es verstanden, das schöne Bild herrlicher Gegensätze in ihrer Provinz zu geben. Sie werden mich auch zusehnd und am besten verstehen. In diesem Geiste sollten alle und neue Landesleute, Bürger, Bauer und Arbeiter sich zusammenschließen, und einträchtig in gleicher Treue und Liebe zum Vaterlande zusammenwirken; dann wird unser deutsches Volk der Granitblock sein, auf dem unser Herrgott seine Kulturwerke an der Welt weiter aufbauen und vollenden kann. Dann wird auch das Dichtermotiv sich erfüllen, das da sagt: „An deutschem Wesen wird einmal noch die Welt geschaffen.“ Wer bereit ist, hierzu die Hand zu bieten, dem werde ich dankbar sein, und ich werde ihn freudig als Mitarbeiter annehmen, er sei wer und woß Standes er wolle.“

Es sind nicht sozialdemokratische Wähler gewesen, die festgehalten haben, daß die auffällige Betonung der deutschen Erbsknechtlichkeit zur politischen Isolierung des Reichs viel beigetragen haben.

Der Kaiser gibt sich in seiner Rede im übrigen als der älteste Kaiser. Er spricht davon, daß er eine lange Regierungszeit hinter sich habe, und er will die menschlichen Dinge milde beurteilen, nicht mehr zornig, wie er es wohl früher zuweilen getan. In der Tat hat diese Rede nichts Ältrendes und nichts Bedrohendes, sie kündigt weder deutschen Mitbürgern noch chinesischen Feinden schwerste Strafe oder blutigste Rache an. Der Kaiser erscheint nicht mehr als der ungestüme junge Mann, der alle Welt durch sein Temperament überrascht, er hat, wie er sagt, viel mit Menschen zu tun gehabt und sein Sinn ist ruhiger geworden.

Gleichwohl ist der Grundzug des kaiserlichen Denkens und Empfindens derselbe geblieben, wie ehebem. Er sieht sich und die Umwelt in seiner besonderen Weise. Er sieht sich und seine Dynastie im Mittelpunkt der Dinge, er nennt seinen Großvater den Großen und erachtet so ungefähr die ganze Entwicklung der deutschen Nation für bedingt durch das Hohenzollernsche Geschlecht. Er betrachtet die deutsche Nation unter dem Gesichtspunkt „der treuen Bürger und gehorsamen Untertanen“. Er erachtet sich als Herr des Reiches und die Nation als seine Untertanen, die zu leiten und für die väterliche Sorge zu tragen er durch göttliche Sendung bestimmt sei. Er glaubt, das Geschick der Nation sei in seine Obhut gegeben, die anderen aber haben die Aufgabe, ihm treu und gehorsam zu sein. Doch diese Auffassung des Monarchen hat weder vor der Wirklichkeit der Geschichte Bestand, noch dürfte sie von sehr vielen seiner Mitlebenden geteilt werden. Der Patriarchalismus Wilhelms II. und des gemaltigen Schreyen der sich befreienden und zur Selbstregierung strebenden Massenkräfte des Volkes — das sind zweierlei Weltanschauungen, zwischen denen es keinerlei Verständigung gibt.

**Richterliche Inspizierung der Arbeiter-Vermögens bei einem Groß-Agrarier.** Aus Halle wird uns geschrieben:

Wiederholt hatten Unkluge Arbeiter und Arbeiterinnen den Dienst bei dem Gutsherrn Gumpel in Brachow bei Halle verlassen und hinter Hölle gegen den Gutsherrn gestellt. Auch vor acht Tagen fanden der polnische Arbeiter Januszek dessen Ehefrau, ein zweites polnische Arbeiterin und noch zwei jugendliche polnische Arbeiterinnen vor dem Schöffengericht wegen Kontrahierung. Die fünf Personen hatten von dem Amtsdirektor Strafmandate über je 15 Mark erhalten, weil sie Anfang Juli den Dienst bei Gumpel und dessen Frau verlassen hätten. Sie haben inzwischen in Thüringen anderweitige Beschäftigung angenommen, haben bezüglich der Strafmandate gerichtliche Einsetzung beantragt und lassen deshalb extra nach Halle. Sie behaupten und schwören, den Dienst verlassen zu haben. Der Richter und Schöffengericht, in dem in zwei Beiten das Ehepaar Januszek und zwei junge Mädchen saßen, sei ausgehend davon befragt gewesen, es sei ein Ende von der Rede des Mannes hermitgefallen, jedoch ein Ende für Schandheit und Leben beabsichtigt. Das Fenster sei mit Bindfaden zusammengebunden gewesen. Ein Schöffengericht unter dem Vorsitz, in dem der zweite Arbeiter saß, habe jeder Beschäftigten

Da der als Junge gelebte Gutsherr sich auf „den Standpunkt stellte, bei ihm sei alles im Lot“, beschloß das Gericht unter Vorsitz des Amtsdirektors Sellmann eine In-

spizienahme der Wohnräume vorzunehmen. Das ist geschehen und die damals vertagte Verhandlung wurde heute mit der Bekanntgabe des Protokolls, das Amtsdirektor Sellmann in den Wohnräumen aufgenommen hatte, fortgesetzt. Es heißt da:

Der Raum, in dem das Ehepaar und zwei junge Mädchen in zwei Betten schliefen, war sehr beengt. Ein Fensterflügel war ausgehoben, die Scheiben waren zertrümmert und die Oefnungen waren mit Pappstücken bedeckt. In dem Zimmer, das nur ein Fenster hatte, war schlechte Luft. Von der Decke waren Kästliche heruntergefallen. In dem Dachraum, in dem der andere Arbeiter schlief, befanden sich lausige Oefnungen. Die Zugänge für die Luft der Raum nicht. Es besteht Feuergefahr. Der Raum war sehr schmutzig, gesunden Bettensitzig und der dort wohnende Arbeiter sei dem Wind und Wetter ausgesetzt gewesen. Der Vorsitzende gab dann bekannt, daß nach Gesetzesbestimmungen vom 11. Mai 1850 aus stiftlichen Gründen besondere Schlafkammer für Ehepaare, Männer, Frauen und Jugendliche verlangt werden. Seldner habe der Amtsdirektor hinsichtlich keine Verordnung erlassen. Jetzt sei aber eine solche Verordnung in Vorbereitung.

Darauf wurde der Gutsherr Gumpel in den Gerichtssaal gerufen und ihm vom Amtsdirektor mitgeteilt, daß sämtliche Angeklagte auf Grund der Inanspruchnahme der Wohnräume freigesprochen und ihm, Gumpel, sämtliche Kosten, auch die notwendigen Auslagen der Angeklagten, auferlegt worden sind. Nicht die Angeklagten, so hieß es in der Urteilsbegründung, sondern der Gutsherr habe sich strafbar gemacht, weil er Arbeitern und Arbeiterinnen polizeilich und geschwehrtige Schlafräume angeboten habe. Wenn jemals eine Anzeige unbegründet gewesen ist, so sei es die des Gutsherrn gewesen. Das Schlafen in dem Dachraum sei gesetzlich keineswegs zulässig gewesen und unstatlich sei es, Ehepaare und junge Mädchen gemeinschaftlich in einem Raume schlafen zu lassen. Der Gutsherr machte etwas große Augen, murmelte unverständliche Worte vor sich hin und sprach von Zeugengebühren, die er doch wohl zu verlangen habe. Der Amtsdirektor gab aber dem Angeklagten Ganzes die Forderungen der Angeklagten gleich in der Gerichtsschreiberei geltend zu machen.

Vielleicht stellt die „Deutsche Tageszeitung“ des Knuten-Derfel, die vor ein paar Tagen erst wieder hohe Kontraktbrüche empfahl, an der Hand dieses Falls einmal Betrachtungen über die Ursachen solcher Kontraktbrüche an.

In der Frage der sächsischen Wahlreform will das Ministerium, wie es immer wieder betont, auf seinem Gesetzentwurf allen Ansetzungen zum Trost bestehen. In einem angeblich offiziellen Artikel der „Haus. Nachr.“ heißt es wörtlich:

„Ein Rückzug, wie unter dem früheren Ministerium, kann als ausgeschlossen gelten, weil die Verhältnisse viel zu weit gelehrt sind. Se. Majestät der König billigt nachdrücklich die Politik seines Ministeriums, und gestützt auf das Staatsoberhaupt wird die Regierung vor keiner Parteiberührung zurückweichen.“

Die „Deutsche Tageszeitung“, die den Wahlrechtsentwurf bestia bekämpft, ist mit diesem Artikel sehr unzufrieden; sie bedauert am meisten die Heranziehung des Königs in die Debatte und meint, wer überzeugter und begeisterter Anhänger der Monarchie ist, der müsse unbedingt dafür sorgen, daß die Person des Monarchen dem politischen Tonedramse entzogen bleibt.

Diese herrliche Wandel! So lange sie den König auf ihrer Seite haben, muß er zu allen Zwecken herhalten, sobald er einmal auf Seiten der Gegner steht, dann heißt es sofort: „Laßt ihn aus der Debatte!“

**Antialkoholische Pfarrer** — auch das gibt es. Ein Vertreter abstinenter Pastoren wird in den nächsten Tagen in Dresden tagen. Das Hauptthema bildet die Frage: „Wie gewinnen wir mehr Pastoren für die Abstinenz, besonders für die Sache des blauen Kreuzes?“ — Man sollte also nicht auf die Arbeiter schelten, dort scheint es ja auch nötig zu sein?

**Der südafrikanische Erbsknecht Morenga** verliert seine Getreuen. Nach einem Telegramm des Gouverneurs v. Schindemann aus Windhoek vom 21. August, haben 70 bei Morenga beständige Soldaten im Aufstand in das mit Morenga im Dezember 1906 gefasste Unterwerfungsabkommen getreten. Im Morenga Rechte zu entscheiden, sind Verhandlungen eingeleitet. Morenga selbst befindet sich bisher abwartend auf englischem Gebiet.

**Ein bürgerlicher Rebell als Landesverräter?** Wegen Landesverrats verhaftet wurde der Redakteur Schenara aus Solingen in Herbestal. Bei der Hausdurchsicht in Solingen wurde scheinbar stark belastendes Material vorgefunden. Was wird das nun wieder Schreckliches sein.

**Der Kaiser gegen die Schwärze.** Daß der Kaiser bei dem Besuch König Edwards in Kassel sich die Anwesenheit aller Vertreter der Presse mit Ausnahme von vier englischen Journalisten verbeten habe, wird in der „Rein.-W.-Ztg.“ bestätigt. — Wie schon bemerkt, hatten wir das für ein Zeugnis guten Geschmacks.

**Ein deutscher Hafen in Marokko.** Die „Mein.-Welt. Zeitung“, das Organ der Kohlen- und Eisenerzindustrie, hat seit den ersten Vorfällen in Casablanca gefordert, die deutsche Regierung solle den marokkanischen Aufstand als günstigen Anlaß benutzen, die Scharte von Algier als Ankerort und allerorts Vorteile für Deutschland zu erwirken. Jetzt hält das Blatt die Zeit für gekommen, noch einen Schritt weiter zu gehen und die Abreise eines marokkanischen Häufens an Deutschland zu verlangen. — Das wäre die schönste Gelegenheit, uns in internationale Unannehmlichkeiten zu bringen.

**Angewiesene Polizeier.** In Frankfurt a. M. fand kürzlich eine Versammlung statt, die von Anarchisten einberufen war. Der Anarchist Wiedemann forderte vor seinem Referat zwei Offenbacher Kriminalbeamte zum Verlassen des Lokals auf. Als niemand ging, trat ein Anarchist auf zwei Herren zu und rief: „Sie sind erkannt, meine Herren, verlassen Sie sich!“ Die Beiden gingen dann endlich weg.

**Der Beschäftigungsmangel soll helfen.** Der Delegiertenkongress des Innungsverbandes des deutschen Gewerbes in Halle a. S. hat der „Post. Ztg.“ zufolge beschlossen, eine erste Eingabe an die Staatsregierung zu richten wegen Einführung des Beschäftigungszweckes, der die einzige wirksame Säule des Wirtschaftswachstums sei. Die zweite Eingabe sollen sie mit ihm anfordern die ungenutzten Kapazitäten kapitalistisch betriebener Firmen abzubauen. Darin dürften sie sich freilich täuschen, denn das Rad der Zeit dreht niemand zurück.

**Der Hauptmann von Eppendick** wird nicht begnadigt. Der Justizminister hat dem „Berl. Tagbl.“ zufolge auf die Forderung der Reichswehr, die Hauptmann von Eppendick, den Patente zurückzugeben, nicht eingegangen. — In der Hauptmannschaft, die die Krümmen im Dual gezeichnet haben, werden dazu eher empfohlen.

**Von einem Kravall in Steinbach (Meiningen),** der im Anschluß an die Nichtbefähigung des sozialdemokratischen Bürgermeisters und die Auflösung eines sozialdemokratischen Gemeinderates ausgebrochen sein soll, wissen bürgerliche Blätter zu berichten. Ein Verhaftungen sollen dabei vorgenommen sein. Da die Meldungen offenbar übertrieben und zum Teil durch Erfindungen verflärt sind, wollen wir einen wahren Bericht aus Genossenschaft abwarten.

## Ausland.

**Massenmörder Militarismus.** Aus Wiener-Neustadt kommt schon wieder unserem Wiener Bruderblatte eine Nachricht an, die geeignet ist, alles, was über die Gewaltmärsche der diesjährigen Manöverperiode bekannt wurde, weit und in traurigstem Sinne zu überbieten. Todesopfer um Todesopfer fielen auf der Marschierzeit der gut trainierten und nicht behafteten Offiziere und Oberoffiziere, und die besten Regimentsärzte geben sich zu willigen Werkzeugen der Offiziere her.

Nach dem unserem Wienerblatte vorliegenden Bericht kosteten die Divisionsmanöver bei Wiener-Neustadt sechs Menschenleben. Es wird von einem 52 Kilometermarsch berichtet — von einem anderen Marsch, der zwölf Stunden währte —, daß bei einer Verpackung von 88 Kilogramm! Das ist einfach unmenschlich!

Die drei mit Namen genannten Reservisten, die diese Manöver mit ihrem Leben bezahlen mußten, sind durchwegs Familienälteste!

Ein besonders trauriger Fall ereignete sich, so lesen wir, beim 14. Regiment. Dort meldete sich am 21. August der Reservist Karl Ribonischel, Familienvater, marob. Der Regimentsarzt Dr. Biacel, der den Mann untersuchte, erklärte ihn für gesund und der Reservist mußte weitermarschieren. Am nächsten Tage fiel K. auf dem Marsch bewußtlos zusammen. Kaum mehr ordnete man seine Transportierung in das Militärhospital nach Wiener-Neustadt an; er starb auf dem Transport. Wie die Reservisten erzählen, kam vom Regimentskommando der Befehl: Wer sich marob meldet und vom Arzte als solcher nicht anerkannt wird, wird eingesperrt. Infolgedessen trauten sich viele nicht, sich marob zu melden. Als K. zusammenstürzte, meinte der Offizier, auf Ribonischel wachend: „Er wird schlaue Wärfte gegessen haben!“ Da fielen ihm die Reservisten in das Wort, indem sie entgegneten: „Ja, der arme Teufel hat keinen Heller über seine Abnung in der Tasche gehabt und hat Hunger gelitten!“

Ein zweiter Reservist, der gleichfalls auf dem Manöververlebe zusammenbrach, ist im Truppenhospital gestorben. — In einem Tage legte das 14. Regiment von Hochwollersdorf aus einen Marsch von 52 Kilometern zurück. Dabei sind mehr als 80 Mann zusammengefallen. Täglich starben 60 bis 70 Mann zusammen. Viele wurden schwerkrank und mußten in ihre Heimat zurückgeschickt werden.

Auch beklagt sich die Mannschaft über schlechte Menage und Behandlung. Bezeichnend hierfür ist folgender Vorfall: Ein Reservist, der eine Dose des Inhalts erhielt, daß seine Frau zum Sterben krank sei, erhielt keinen Urlaub von achtundzwanzig Stunden, um an das Krankenlager seiner Frau eilen zu können. Hingegen wurden vom Hauptmann Richter, dessen Hund in Verlust geraten war, drei Mann ausgeschiedt, um den Hund zu suchen, womit sie fast zwei Tage zubrachten. Die erkrankten Reservisten machten sich Aufzeichnungen über die Vorkommnisse in den Manövern und ließen diese durch Unterschriften bestätigen. Sie werden sich an ihre Abgeordneten wenden, damit diese die Sache im Parlament zur Sprache bringen. — Mehrere Reservisten stützten auf dem Marsche tot hin.

In einem Tage marschierte das Regiment von 3 Uhr Früh bis 3 Uhr Nachmittags. 156 Mann fielen auf dem Marsche zusammen. Viele mußten in das Truppenhospital transportiert werden. Auch bei diesem Regiment kam der Befehl, daß, wer sich marob melde, 15 Tage Einzelarrest bekomme!

Bei der strengen Vertuschung und der Angst der Mannschaft vor Enttarnungen ist es schwer möglich, die volle Wahrheit über die Folgen der Manöver konstatieren zu können.

**Ein neuer „Fall Krosigk“.** Wie der „D. Z.“ aus Wien gemeldet wird, wurde gestern bei einer Schießübung des 2. polnischen Infanterie-Regiments auf einen Oberleutnant ein scharfer Schuß abgegeben. Der betreffende Soldat konnte noch nicht ermittelt werden.

**Des Jaren treueste Kreaturen.** Aus Odessa wird vom 2. September gemeldet: Den festigen Tag über vom frühen Morgen bis zum späten Abend wüteten die Mitglieder des Verbandes des russischen Volkes in der Stadt. Scharenweise zogen sie in den Straßen der Stadt umher und schossen auf die Polizei und schlugen sie. Sie verwundeten und ermordeten einige. Wegen der Verdrängung der in der Melchiorstraße vorgeführten ermordeten drei Polizisten ziehen zahlreiche Patronen in der Stadt umher.

**Explosion bei der Entladung einer Bombe.** Ein Offizier in Odessa, der eine bei einer Hausdurchsicht gefundene Bombe entladen wollte, ließ sie fallen. Durch die Explosion wurden der Offizier, ein Polizeibeamter, sowie ein Kanonist getötet und ein Polizeioffizier und 5 Beamte schwer verletzt.

**Uebertritt zum Judentum.** Ein Ulas des Jaren bestimmt ergänzend zu dem Gesetz über die „Glaubensfreiheit“, daß Juden, die früher zum orthodoxen Glauben übergetreten sind und jetzt wieder den jüdischen Glauben annehmen, ihre durch den Uebertritt zum Judentum erworbenen Bürgerrechte verlieren und in das Anstellungsgebiet auszuweisen sind.

**Der internationale Anarchistenkongress in Amsterdam.** Am Sonnabend hielt die neugegründete anarchische „Internationale“ eine Geheimtagung, ihre erste Zusammenkunft ab. Beschlossen wurde, das Bureau der „Internationale“ in London zu errichten und fünf Personen als Vorstand anzuweisen. Unter dem Vorsitzen der Internationale wurde der Kongress geschlossen.

## Kleine Auslandsnachrichten.

Ueber den englischen Penitenten wird gemeldet: Die Tragfähigkeit des neuen britischen Postschiffes wird auf elf Mann berechnet und kann von drei Mann vollkommen bedient werden. Der Gewichtsmittelwert von drei und elf Mann erlaubt die Lagerung eines großen Vorrates von Sprengstoffen. Die Laifische, das britische Postschiff Sprengstoffe aufzunehmen kann, gibt ihm große Überlegenheit über irgendeinen sonst existierenden Typus. — In Antwerpen fand eine Versammlung zu Ehren Francesco Ferraris statt, welcher seit einigen Tagen mit seiner Gattin in Antwerpen weil. Ferraris wohnte der Versammlung persönlich bei und verdeilte sich und seine Freunde in längerer Rede in Sachen des Antichristen waren das Hauptdar von Spanien.

Conferenzen der schlesisch-polenischen Bauhilfsarbeiter.

Im Gewerkschaftshaus tagte am Sonntag die zweite Konferenz des schlesisch-polenischen Gauses der Bauarbeiter... Die Konferenz wurde von dem Delegierten D. O. L. M. A. n. n. eröffnet...

In Bleichs Stadtkloster sind nach dem Tode der Ammer Thollens die möblichen Leichenkisten... meine Frau ihre Zurücklassung mit ihrem Sohn...

Seinen Brandwunden erliegen. Am 30. v. M. Abends, befanden sich die drei im Alter von 17, 7 und 10 Jahren stehenden Söhne des Ehepaars...

Anglistische. Im Krankenhaus der Warmberg'schen Kinder fanden folgende Verurteilungen: Aufnahme: ein Arbeiter aus Neisse...

Lebensmüde. Am 31. v. M. Nachmittags wurde in einem Gehäus an der Nowakstraße ein etwa 60 Jahre alter Mann erhängt aufgefunden...

Im Gast genommen wurden zwei Arbeiter, welche einem auf der Promenadenbank eingeschlafenen Armenhelfers...

Verurteilungen. In ein Wäscheputzgeschäft kam dieser Tage eine Frau und auch an, im Auftrag einer Schneiderin...

In das Polizeigefängnis wurden am 31. v. M. und 1. d. M. 49 Personen eingeliefert.

Gefunden wurden: ein Stuhl Polster, ein Vampdampfer, ein weißes Kinderjäckchen, ein dunkler Ueberzieher...

Abhanden kamen: eine goldene Damenuhr, ein goldener Lebernes Kindband mit einer Damenuhr und eine goldene Brosche...

Geführt wurden: einem Fleischermeister von der Neuborstraße ein halbes Schwein, einem Dienstmädchen...

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Achtung, Formel! Bei Renza haben heute sämtliche Formel, bis auf die früheren vier Arbeitswilligen...

Achtung, Mauger! Die Differenzen bei dem Vangeschäft Gerber u. Salzbrunn sind ausgeglichen...

Achtung, Schneider! Mittwoch, den 4. September, Abends 8 Uhr, findet im Zimmer Nr. 2 des Gewerkschaftshauses...

Achtung, Städtische Arbeiter aller Berufe! Mittwoch, den 4. September, Abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Versammlung...

Verband der Freizeugehilfen. Mittwoch, den 4. September, Abends 9 1/2 Uhr, im Restaurant zur 'Eule'...

Achtung, Frauenvereine! Mittwoch, den 4. d. M., Abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus...

Achtung, Steinleger! Donnerstag, den 5. d. M., findet im Gewerkschaftshaus...

parcial, eracht der Vorstand um recht pünktliches und zahlreiches Erscheinen. Achtung, Arbeiter! Am 15. September, Nachmittags 4 Uhr...

Aus den Gerichtssälen.

Ein Stenbild aus dem heiligen Kün. Von der Strafkammer in Köln wurde die Inhaberin eines hortenheims...

Neueste Nachrichten.

Der ewige Jude im Selektionsprozeß. Hamburg, 3. September. (S. L. B.) Der bekannte Karl Peters sendet den 'Hamburger Nachrichten' eine Zuschrift aus London...

Die Jaren-Garbe.

Odesa, 3. September. (S. L. B.) Die Bank in der Stadt dauert fort. Die Witalien des Verbandes russischer Leute...

Eicreiß beendete Streik.

Sankt Petersburg, 3. September. (S. L. B.) Der Streik im Bohrbetrieb ist beendet. Die Bohrbetriebe vereinbarten eine Lohnhöhung...

Krieg im Frieden.

Budapest, 3. September. (S. L. B.) Bei den zwischen dem Orien-Werkstomoron und Siberg stattgefundenen Geschickübungen...

Ein jähriger Vater.

Brüg, 3. September. (S. L. B.) Der Arbeiter Joseph Gussler warf seinen 1-jährigen Sohn aus dem 2. Stock auf den Hof...

Die Lage in Persien.

Petersburg, 3. September. (S. L. B.) Telegraphische Nachrichten zufolge ist die Lage in Persien andauernd ernst...

Berlin, 3. September. (S. L. B.) Wie eine Korrespondenz meldet, ist Graf v. Sadowa damit beschäftigt, seine Memoren zu schreiben...

Emden, 3. September. (S. L. B.) Hier hat sich ein Verband der vereinigten Arbeiter der vier hannoverschen Wählkreise...

Triest, 3. September. (S. L. B.) In Socialen (Schlag) - Akt während des Gottesdienstes in die Kirche, die von Anhängern...

Jannbrunn, 3. September. Am der Dreyer Bahnhahn ereignete sich ein Erdbeben, als ein Zug passierte...

Budapest, 3. September. (S. L. B.) Nach Meldungen des 'Pesti Ujsaa' sind in Moson in Ober-Ungarn über 50 Cholera-verdächtige...

Moskau, 3. September. (S. L. B.) Im Kreise Simons im Gouvernement Lugaugow wurden auf dem Landgut des Generals...

Rom, 3. September. (S. L. B.) Die Polizei verhaftete gestern einen gewissen Projekt, der vor einigen Tagen in San Marino...

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

Opernhaus. Heute Dienstag wird der überaus beliebte Schwanz Florette und Patapon... Opernhaus. Heute Dienstag wird der überaus beliebte Schwanz Florette...

**Versammlungen und Vereine.**

In einer in den Unionblättern abgedruckten Mitglieder-Versammlung des Transporitarbeiter-Verbandes erstattete Genosse Zimmer einen Bericht über den Verlauf des internationalen sozialistischen Kongresses in Stuttgart. Zimmer schilderte zunächst den überwältigenden Eindruck, den der Kongress in seiner Gesamtheit auf den Teilnehmer gemacht hat, unbestritten sei er der größte und fruchtbarste von allen bisher abgehaltenen Arbeitertagen gewesen. Der Gedanke der Vereinigung der Arbeiter aller Länder hat hier seinen bestmöglichen Ausdruck gefunden. Wir, in Preußen, können eine Versammlung ohne politische Überwachung gar nicht denken, und deshalb waren alle Delegierten, die aus dem Norden kamen, über die Freiheit förmlich freudig überrascht, die im Süden von Deutschland angetreten ist. In Süddeutschland scheinen nach Ansicht Zimmer die politischen Gegensätze nicht so scharf zu sein als bei uns im vorderen Osten. Bei der Delegation der Maurer, R. S. L. er, mit einem Pfarrer zusammentrafen, dieser Mann, der freigeistliche Ideen zu erkennen gab, führte die beiden Reden ins internationale sozialistische Wohnungsbureau, als ob er Mitglied des Wohnungsausschusses gewesen wäre. Bei der vielsprachigen, die am Kongress herrschte, hätten die Deutschen, bis auf wenige Ausnahmen, sich recht armfüßig gefühlt, daß sie nur eine Sprache beherrschten, während die Ausländer, Franzosen, Engländer, Amerikaner, Italiener, Russen, Polen etc. in mehreren Sprachen ihre Gefühle zum Ausdruck bringen konnten. Die Besprechungen, die auf dem Campster Wägen stattfanden, beschrieb Zimmer in aller Ausführlichkeit, wer ihnen nicht beigewohnt, hätte sich unendlich ein richtiges Bild von ihnen machen. Nachdem der Bericht über das Neuhäuser des Kongresses vorgetragen hatte, befahte er sich eingehend mit den Verhandlungen und gefassten Beschlüssen: Militarismus und internationale Konflikte, Kolonialpolitik, Partei und Gewerkschaften, Walfänger usw. Zimmer ist durchaus nicht der Ansicht, daß die deutsche Delegation in irgend einer Weise gegenüber dem Auslande eine Niederlage erlitten hätte, wie es selbst von Parteiführern behauptet werde. In den Kommissionen habe es wohl Niederlagen gegeben, im Plenum aber sei alles einzig gewesen.

Der Kongress bedeutete eine Manifestation des internationalen Proletariats, möge es von der bürgerlichen Gesellschaft noch so belächelt werden. Die grundlegenden Gedanken zur Befreiung der arbeitenden Klasse, die in diesem Arbeiterparlament niedergelegt worden sind, werden bei allen sichere Wirkung stiften und zur Reife gelangen. Für uns sollen sie ein Ansporn sein, tätig zu sein und unermüdet unsere Pflicht und Schuldigkeit zu tun, auf daß wir der Ehre teilhaftig werden, an dem großen Werk mitzuarbeiten zu haben. Anhaltender, lebhafter Beifall. An den Bericht knüpfte sich eine rege Diskussion. Sent und andere Redner bemerkten, wenn auch die Arbeiterbewegung und ein Volk von Bauern und Handwerker nennt, so soll uns das nicht abhalten, dafür einzutreten, noch eifriger vorwärts zu gehen als bisher. Mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung schloß Sent die starkbesuchte Versammlung.

mittags 10 bis 12 Uhr: Haslka bei Rupprecht. Dasselbe sind auch Programme zum Volksfest in Opperau zu haben.

**Land-Distrikt 8.**

Bezirk Dürren. Sonntag, den 8. September, Vormittag 10 Uhr: Hasltag bei Michael. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Bezirk 2, 3 und 4. Montag, den 9. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft in Herdain bei Klugner, Cretiusstraße 3A. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Brieg. Maurer. Sonnabend, den 7. September, Abends 7 Uhr: Mitglieder-Versammlung bei Quider. Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Beschlusfassung über die Abhaltung eines Sommervergügens. Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist notwendig. Der Vorstand.

Piegnitz. Metallarbeiter-Verband. Donnerstag, den 5. September, Abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus: Branchenversammlung der Barschloffer. Ausgabe der Frage- und Kontrollkarten.

Piegnitz. Sozialdemokratischer Verein. Donnerstag, den 5. September, Abends 8 Uhr: Versammlung. Tagesordnung: 1. Der zweite preussische Parteitag. 2. Diskussion. Zahlreiche Beteiligung wünscht. Der Vorstand.

Freiburg. Kartell. Donnerstag, den 5. September, Abends 8 1/2 Uhr: Sitzung. Der Vorstand.

Waldenburg. Das Arbeiter-Sekretariat befindet sich Friedländerstraße 28. - Jeden Donnerstag: Sprechstunden im Gottesberg, Fürstensteinerstraße 17 (Hinterhaus).

Gleitwitz. Sozialdemokratischer Verein. Donnerstag, den 5. September, Abends 8 Uhr: Versammlung. Tagesordnung: Der internationale Sozialistentag. Referent: Julius Druhns. Gäste sind eingeladen.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. - Redaktion und Expedition: Neu Graupenstraße 5/6. - Verlag von Oscar Schuy. - Druck von Th. Schuy. G. m. b. H. - sämtlich in Breslau. Dienstag 1 Beilage.

**Vereins-Kalender.**

**Gewerkschaftshaus.**

Dienstag, den 3. September: Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen. Mitglieder-Versammlung. Abends 8 Uhr im großen Saal.  
Mittwoch, den 4. September: Innenputzer. Mitglieder-Versammlung. Abends 7 Uhr. Zimmer Nr. 2.  
Arbeiter-Madefahrer-Verein „Breslau“. Jeden Mittwoch: Vereinsabend.  
Sonnabend, den 7. September: Buchbinder. Versammlung. 1. Vortrag. 2. Vorkommnisse bei Altman u. Frieb.  
Sonntag, den 8. September: Buchbinder. Walforte-Abend. Brett-Obere und Scherze. Anfang 5 Uhr, im großen Saal. Eintritt 20 Pf.  
Mitteilungen des Distrikts- und Bezirksführers des Sozialdemokratischen Vereins: Land-Distrikt 4.  
Bezirk Gräbchen. Sonntag, den 8. September, Vor-

**Zahlstelle der Porzellan-Arbeiter Altwasser.**

Freitag, den 6. September 1907, abends 8 Uhr, im Saale des „Deutschen Kaiser“ zu Altwasser: 4299

**Lieder- und Vortrags-Abend**

der „Brett-Diva“ Frau Margarete Walkotta, Berlin-Steglitz. Eintrittsprogramme sind im Vorverkauf für Organisierte à 30 Pfg., für Gäste à 40 Pfg. im „Deutschen Kaiser“ zu haben. Zu zahlreichem Besuche ladet freundlich ein Die Verwaltung.

**Breslauer Consum-Verein.**

Von Mittwoch, den 4. d. Mts. ab, werden in unseren Kohlen-Niederlagen wieder Kohlen-Bestellungen entgegengenommen und Bestelkkarten in den Warenlagern ausgegeben.  
Breslau, den 3. September 1907.  
Die Direktion.

**Der Arbeiter**

Im kapitalistischen Staate und in der sozialistischen Gesellschaft.

Von Otto Pohl.

Preis 10 Pfg.

Buchhandlung „Volkswacht“.

**„In freien Stunden“**

Illustrierte Roman-Bibliothek, Seit 10 Pfennige. Durch die Expedition und Kolporteurs zu beziehen.

Am 2. d. M. verschied nach kurzem, schwerem Krankenlager unser werter Kollege, der Kohlenfahrer

**Karl Mücke.**

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren  
Die Kollegen vom Kohlenlager II  
des Breslauer Consum-Vereins.

**Danksagung.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Krankenspenden, welche mir bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes zuteil geworden sind, sage ich allen Bekannten, Verwandten und Kollegen, sowie den Paradeuren auf diesem Wege meinen besten Dank.

**Ernestine Stock, geb. Janske.**

**Stadt-Theater.**  
Die Ausgabe der Abonnements für die erste Hälfte der Spielzeit erfolgt täglich von 10-12 Uhr in der Kassenkassette des Stadt-Theaters.

**Lobe-Theater.**  
Dienstag: „Alein Cholf“.  
Mittwoch: „Nizza und Maria“.  
Billetverkauf täglich von 10-12 Uhr im Kassenkassette des Stadt-Theaters.

**Schauspielhaus**  
Dienstag, 8 Uhr: „Florette und Patapon“.  
Mittwoch, 8 Uhr: „Florette und Patapon“.

**Liebh's Etablissement.**  
Das glänzende September-Programm  
**11 Schlager 11**  
Anfang 7 1/2 Uhr.

**Victoria-Theater**  
(Simmanauer Garten).  
Täglich: Grosse Spezialitäten-Vorstellung.  
Haus an Hochlagenen gültig.

**Zurückgekehrt Dr. Friedmann.**

**Bettfedern und fertige Betten.**  
Recoll  
Spez. Kranzschaltung. Preisliste gratis und franco. Julius Immerglück, Bresl., Reichstr. 16/17.

**Die Gleichheit**  
(Frauenzeitung.)  
Alle 14 Tage erscheinend, Heft 10 Pfennig.

Neu! Soeben erschienen!

**Die Kolonialpolitik und der Zusammenbruch**  
von Parvus.  
Der Preis des 156 Seiten starken Werkes ist nur 1 Mk.

**Möbel**

**Auzahlung Nebenjahe!**

Einzelne Stücke, ganze Einrichtungen. Auf bequemste Teilzahlung.

**Anzüge, Ueberzieher.**

**Max Biermann,**  
Kling 51, erste Etage neben der Stadtkasse.

Filiale:  
**Waldenberg I. Schl.**  
Auch nach auswärts.

**Möbel Spiegel. Polsterwaren**  
in eigener Werkstatt von nur besten Materialien gefertigt.

**Rein Abzahlungsgeschäft**  
gewährte aber ganz Teilzahlung.

**Preise enorm billig.**

Wappenstein	100 Mk.
Einzelstücke	15
Polsterung mit Kissen	60
Einzel	60
Einzel	45
Spiegel mit Spiegelglas und Kissen	35
Einzel in gutem Stoff	30
Einzel mit Kissen	30
Einzel mit hoher Lehne	4

Spezial: Kissen, Kissen und Kissen, auch Kissen, auch Kissen.

**F. Pauer, Sandstr. 5.**

**JASMATZI CIGARETTEN**

werden am meisten gekauft, weil sie von wirklichen Kennern als die preiswertesten geschätzt werden.

jasmatzi-Pol	1 Pfg.
jasmatzi-Lucca	1
jasmatzi-Uncas	2
jasmatzi-Rillan	3
jasmatzi-Ramses	3
jasmatzi-Pteo	4-25

**Georg A. Jasmatzi A.-G., Dresden.**  
Größte Deutsche Cigarettenfabrik.



Den **Büchereispendern**, die vor einigen Wochen eine Sendung Schulmaterialien zusammengestellt haben, geht aus **Nedras Grandes** unterm 6. August folgender Dank zu:

Der verehrlichen Redaktion und allen freundlichen Spendern von Büchern übermittle ich hier den herzlichsten Dank meiner Schüler und unserer kleinen Schulgemeinde. Die eingehendsten Schreiben sind sehr beachrungen wertvolle Beiträge zur Schulbildung. Gleichfalls dankend und herzlich grüßend verbleibe

**Johann Weiss,**  
professor partoualar.

**Nedras Grandes, via Laguna,**  
**Ciudad da Santo Catharina, Brasilien.**

Weitere Spenden sind nicht mehr nötig, da noch Material vorhanden ist.

**Wie es in unseren Kanälen aussieht.** Aus Anlaß des schrecklichen Vorkommnisses, das sich am vorigen Freitag im Kanalneße unserer Stadt abspielte, schreibt uns ein Fachmann, von dessen Vertrautheit mit den einschlägigen Verhältnissen wir uns überzeugen durften, folgendes:

Es ist nicht angängig, die Schuld an den beiden beklagten Unglücksfällen, die zwei städtischen Armen das Leben kostete, allein den plötzlich hereinbrechenden Massen des Regenwassers oder auch der nicht rechtzeitigen Warnung der in der Tiefe arbeitenden Leute zuzuschreiben. Unsere neueren Kanäle, in denen spielen sich die Unfälle ab, haben eine so völlige Mangelnde Höhe erreicht, daß sie selbst den stärksten Hochwasser aufnehmen können, geschweige denn einen Regen, der wie am Freitag eine Niederschlagsmenge von 7 Millimeter im Maximum aufwies. Aber unsere städtischen Kanäle sind vollständig verstopft. Man glaubt es gar nicht, welche Mühseligkeit man hat, wenn man durch die Kanäle geht, die seit Jahren in regelmäßigen kurzen Zwischenräumen gründlich gereinigt wurden, und zwar wurden diese Arbeiten stets des Nachts ausgeführt, weil dann die Arbeiter nur ganz spärlich stehen und der Wasserstand in den Kanälen deshalb ein ganz geringer ist. So war es bis vor drei Jahren. Zu beratigen regelmäßigen Reinigungen aber gehören eine große Menge von Arbeitern. An diesen fehlt es der Breslauer Kanalverwaltung. Zu solch schwerer und eldlicher Arbeit geben sich eben Arbeiter nicht her, wenn sie dafür nur einen Stundenlohn von 26 Pfennige erhalten. Nun hat zwar der Oberaufseher des Kanalneßes dem Betriebsdirektor Wannobius auf dessen Fragen stets versichert, er habe genügend Arbeiter für die Reinigungsarbeiten; in der Tat war es aber nicht der Fall. Deshalb mußte eine gründliche Reinigung schon seit langer Zeit unterbleiben, und die Kanäle verstopften so, daß der Sand in einigen bis zu einem Meter hoch und noch höher liegt und daß zum Beispiel in Götting und ebenso auch der Friedrich-Wilhelmsstraße vor einiger Zeit die Kanäle so völlig verstopft waren, daß das Wasser in die Keller trat. Eine hierdurch verursachte Beschädigung von Scheintiger Hausbesitzern war es gerade, die Veranlassung gab, daß seit einigen Wochen wieder energischer an der Kanalarbeitung gearbeitet wird und daß jetzt auch wieder eine reichliche Dolumne fließt.

Unter diesen Umständen ist es nur zu sehr erklärlich, daß auch die großen Kanäle sich in unnormal schneller Weise bei einem nur etwas stärkeren Regen mit Wasser füllen, was um so gefährlicher wird, als bei der Verstopfung der Kanäle die Vorkantung der Arbeiter nur sehr schwierig ist. Hierzu kommt noch, daß die Aufseher, um nur recht bald von einer bevorstehenden Reinigung ihrem Vorgesetzten melden zu können, sich den Arbeitern gegenüber als Anreißer erweisen, und daß dabei die Unfallverhütungs-Vorschriften naturgemäß nur sehr wenig beachtet werden.

**Soweit unser Gewächsman.** Seine Ausführungen sind unseres Erachtens nicht dazu geeignet, die städtische Kanalverwaltung zu entlasten, im Gegenteil, sie beweisen noch mehr, wie Recht wir hätten, im härtesten Kritik an den Zuständen in der Verwaltung unseres Kanalwesens zu üben. Um so auffällender ist die Haltung der bürgerlichen Lokalpresse, die bei jeder Behandlung der traurigen Vorfälle mit einer ganz erstaunlichen Schonung und Rücksicht gegen die Verwaltung vorgegangen ist. Nicht einmal von der unglücklichen Kaplosigkeit hat man Notiz genommen, die darin lag, daß man die Frau des Weigt erst am Abend von dem Unglück ihres Mannes benachrichtigt hat, nachdem sie bereits aus der Zeitungsnachricht der „Vollschwacht“ Kenntnis davon erhalten hatte. Nur der „Generalanzeiger“ berichtet darüber, überläßt uns aber die Verantwortlichkeit. Nun, wir erhalten unsere Behauptungen in vollem Umfange anfrecht und sind bereit, falls nötig, mit weiteren Einzelheiten an die Öffentlichkeit zu treten.

Eine öffentliche Versammlung der Kanalarbeiter fand am Sonntag im „Bergeller“ statt, bei der es um die Umlage in den Kanalschächten eingehend besprochen wurde. Der Ausschuss der Arbeiter referierte. Nach dem sehr ausführlich angestellten Ausführungen entwickelte sich eine lebhaft erregte Diskussion über die verschiedenen Vorfälle. Hervorgehoben ist besonders, daß sich alle Arbeiter beklagen, daß sie nie mit dem Direktor Wannobius zu sprechen bekommen, es sei denn bei der Entlassung. Die Ergebnisse der Arbeiter im Arbeiterausschuss, auch sei er noch nicht während seiner ganzen Tätigkeit jemals in den Kanal herabgelassen. Was nach Mitteilung zweier Arbeiter, die mit am längsten im Dienste sind, sein Vorgänger, Herr Müller, häufig getan habe. Herr Wannobius oder wenigstens die Kanäle nur aus der Theorie! Weiter heißt ein Wortführer sein, daß seit mehr als 3 Jahren die Kanäle nicht aufgearbeitet seien. Auch der Bauernstand hat der höchsten 50 Zentimeter Höhe sei nicht der einzige, auch bei der Kanalarbeitung selbige Höhe sei nicht höher und müssen die Arbeiter direkt durch den Menschenot sich durcharbeiten, wenn sie daran zu tun haben. Alljährig werden die Röhren geputzt, welche mit 26 Pfennig pro Stunde beginnen und mit 30 Pfennig nach langer Dienstzeit enden. Schließlich wurde nachgehende Resolution angenommen:

Die Breslauer Kanalarbeiter und Arbeiter der Pumpstation erklären sich mit den Ausführungen des Referenten, Verwaltungsreferent Reichlein, völlig einverstanden. Sie sind der Meinung, daß es Pflicht des Kanalleiters Wannobius wäre, persönlich ihre Beschwerden und Wünsche entgegenzunehmen. Sie protestieren ferner über die ungenügende Zahl der vorhandenen Arbeiter und besonders gegen die schlechte Bezahlung ihrer so gefährlichen und schmutzigen Arbeit. Sie beschließen daher den Arbeiterausschuss zu ersuchen, für eine öffentliche Resolution über die Kanalarbeitung zu sorgen.

und hoffen, daß bei dieser wichtigen Sitzung der Herr Direktor persönlich erscheinen wird.

Auf Erfolg eines kurzen Schlusssatzes des Referenten, womit die sehr gut besuchte Versammlung schloß. Zahlreiche Aufnahmen wurden gemacht.

Die Leiche des Arbeiters Weigt ist nunmehr am Abend des gestrigen Montag, unterhalb der Schwedenschanze, gefunden worden.

**In jedem Dorf eine besondere Erlaubnis zum Zettelverteilen** braucht man, wie nun auch die Breslauer Strafkammer als Berufungsinstanz entschieden hat.

Wie wir feinerzeit berichteten, hatte Genosse Theodor Müller, Sekretär des Fabrikarbeiter-Verbandes, am 3. Mai d. J. in Groß-Möckern gedruckte Einladungen zu einer Versammlung erteilt. Da er dies ohne die Genehmigung des Amtsverwalters getan, erhielt er auf Grund des alten preussischen Preßgesetzes ein Strafmandat über 6 Mark. Er erhob Einspruch und machte in der Verhandlung vor dem Schöffengericht geltend, daß das Verteilen solcher Druckschriften mit zu seinen beruflichen Obliegenheiten gehöre, daß er es also gewerkschaftlich betriebe. Das alte preussische Preßgesetz komme also für den Fall nicht in Frage, sondern § 43 der Gewerbeordnung. Darnach brauche derjenige, der gewerkschaftlich Druckschriften verteilte, nicht, aber ebenfalls eine Erlaubnis der Ortspolizei-Behörde, und hat einen dementsprechenden Legitimationschein bei sich zu führen, aber dieser Legitimationschein könne mangels nur von den rügen Ortspolizeibehörde ausgestellt werden, in deren Bezirk der Antragsteller seinen Wohnsitz hat. Weiter sei darauf zu folgen, daß nur die jeweilige Ortspolizeibehörde des Wohnortes einen solche Erlaubnis erteilen könne, die eine Genehmigung einer solchen Erlaubnis erteilen könnten. Von der Breslauer Ortspolizeibehörde habe er aber eine solche Legitimation bei sich geführt, und sie auch dem Beamten in Groß-Möckern gezeigt.

Der Amtsanwalt hielt schließlich das preussische Preßgesetz ebenfalls nicht für anwendbar. Dagegen war er der Meinung, daß unter der Ortspolizeibehörde nach § 43 G.-O. die Behörde desjenigen Ortes zu verstehen sei, an der die Verbreitung der Druckschriften vor sich gehen solle. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, da es sich um Druckschriften handelte, sei insbesondere auch in Betracht gezogen worden, daß das neue Preßgesetz unter der Ortspolizeibehörde jenseitigen Behörde verstehe, an der die Verbreitung stattfinden soll. Im gleichen Sinne sei somit auch der § 43 G.-O. anzulegen. Der Angeklagte hätte von der Breslauer Polizei-Behörde bereits ausgestellte Legitimationskarte vorlegen können, um den Amtsbeamten zu überzeugen, daß für diesen ein Grund, die Erlaubnis zu verweigern, nicht vorliege. Die Strafe wurde ebenfalls wieder auf 6 Mark bemessen.

Gegen das Urteil hat Müller Berufung eingelegt, doch ohne Erfolg. Auch die Strafkammer vertrat den Standpunkt, den das Schöffengericht eingenommen hat. Den praktischen Bedürfnissen des Lebens entspricht die Auffassung der Breslauer Gerichte auch in dieser Frage also keineswegs, aber es kommt eben bei uns weniger auf lebendige Bedürfnisse an, sondern darum, daß jeder Buchstabe seine korrekte Auslegung erfährt.

**Das Vaterland vergift nichts.** Im Jahre 1900 war der den Älteren Breslauer Genossen wohlbelannte Zigarettenfabrikant Genosse Gustav Lixhe Vertrauensmann der Sozialdemokratischen Partei in Breslau. Auf dem Nachhausewege von einer Sitzung begab er sich mit einigen Genossen noch in ein Restaurant, wo alle an einem Tische Platz nahmen. Am benachbarten Tische saßen eine Anzahl Studenten, und bald entwickelte sich zwischen den beiden Tischen eine politische Debatte. Die Studenten brachten schließlich ein Hoch auf Wilhelm II. aus. Lixhe beteiligte sich an den Rufen natürlich nicht, er ließ vielmehr eine Bemerkung fallen, aus der die Studenten eine Majestätsbeleidigung herauszöhrten zu können glauben. In ihrem hochstrebenden Eifer ließen sie sogleich einen Schutzmann herbeirufen, der die Personallen des Genossen feststellte. Bevor es aber zur Eröffnung des Hauptverfahrens kam, war Lixhe aus familiären Gründen nach Amerika ausgewandert. Vor einiger Zeit ist er nun von dort wieder zurückgekehrt und hat sich freiwillig der Staatsanwaltschaft gestellt. Dabei wurde er sofort in Untersuchungshaft genommen, aus der er gestern der Strafkammer vorgeführt wurde. Die Verhandlung fand unter Anstich der Öffentlichkeit statt und endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu der gesetzlichen Mindeststrafe von zwei Monaten Gefängnis. Außerdem wurde wegen Beleidigung eines der Studenten auf eine Geldstrafe von 50 Mark und Publikationsbefugnis erkannt. Der Haftbefehl wurde aufgehoben und der Verurteilte alsbald in Freiheit gesetzt.

**Sommerfest im Landkreis.** Der Bezirk IV des Sozialdemokratischen Vereins Breslau (Land) - Neumarkt veranstaltete am Sonntag, den 8. September, im Lokale des Herrn Nowitki in Opperau ein Sommerfest. Für allerlei Unterhaltung und Belustigung ist im weitesten Maße Sorge getragen. Eine Blumenpolonaise ist vorgesehen, ebenso humoristische Vorträge. Für die Unterhaltung der Kinder ist in jeder Beziehung Fürsorge getroffen. Die Festrede hält Genosse Schüh. Die Genossen werden ersucht, recht tüchtig zu agitieren, damit der Besuch ein recht guter wird. Wer aber einen recht gemüthlichen Nachmittag im Kreise Gleichgesinnter verleben will, der komme am 8. September nach Opperau.

**Ueber die Ursachen des Klosterbrandes am Ritterplatz** bringt die „Schles. Volksz.“ von angeblich zuständigen Seite folgende Mitteilung: Ueber die Ursache des Feuers werden verschiedene Vermutungen ausgeprochen. Schon die Verschiedenheit der Annahmen beweist, daß es sich um unbegründete, halloße Ansichten handelt. Da wird erzählt und geschrieben: Was sei erpöbert, ein Kurzschluß der elektrischen Leitung sei entstanden, eine Lampe sei umgefallen, eine mangelhafte Schornsteinanlage sei die Ursache, am Tage des Brandes habe ein Klempner im Kloster gearbeitet. Alles leere Vermutungen. Am Tage des Brandes war bekanntlich der Himmel mit liegenden schwarzen Wollen bedeckt, besonders in der Zeit von 3 bis 5 Uhr Nachmittags, vielfach ereigneten sich Blitzeschläge mit scharfen Getöse. Ähnlich war die Witterung, als vor einigen Jahren der Blitz in ein ziemlich niedriges Haus auf der kleinen Dorfstraße einschlug, obwohl ringsum größere Häuser und hohe Türme mit Blitzableitern sind. Andererseits ist es unübersehen, daß der Blitz vor einer Reihe von Jahren in den Kreuzturm einschlug, und daß niemand bemerkt, daß dieser Blitz gezündet hatte, was nach mehreren Tagen sich die Turmspitze umlegte und der aufsteigende Rauch zu erkennen gab, daß der Turm inzwischen branne. Es ist ziemlich sicher, daß der Blitz am Freitag (wie schon einmal voriges Jahr ohne zu zünden) in den Turm der Kreuzkirche eingeschlagen, auf das Dach des Klosters übergesprungen ist und gezündet hat. Einige Zeit mag es eine sehr langsame geschwelt haben, bis nach 5 Uhr beim aufgehenden Feuer daraus entstand. Wir zweifeln nicht, daß die Ursache des Brandes zu suchen ist.

**Der Kohlenhandel des Breslauer-Konsumvereins.** Den Mittwoch, den 4. d. M., ab werden in den Koffenmiedenlagen des Breslauer Konsumvereins wieder Kohlenbestellungen entgegengenommen und Bestellkarten in den Warenlagern ausgegeben.

### Aus Schlesien und Posen.

#### An die Partei- und Gewerkschaftsorganisationen der Provinz Schlesien.

Der Bildungsausschuss der Breslauer Arbeiterschaft beschäftigt, am 18. und 19. November 1907 von der Gesellschaft der Naturforscher „Kosmos“ in Stuttgart naturwissenschaftliche Vorträge über „Die Abstammung des Menschen“ und „Die Wunder des Meeres“ mit Lichtbildern halten zu lassen. Arbeiterorganisationen in der Provinz, welche die Gelegenheit beuhen wollen, um die gleiche Zeit ähnliche Vorträge zu veranstalten, erhalten nähere Zusunfts beim Vorstehenden des Ausschusses, Genossen Lbbe in Breslau, Neua Graunpferstraße 5. Derselbe ist auch bereit, Anskünfte über Einzeltvorträge und Wanderausgabe zu geben, die in den Tätigkeitsbereich des Bildungsausschusses fallen.

#### Ein rechter Schüler Eugen Richters

Es ist bekanntlich Herr Rektor und Abgeordneter Ropsch von der Freisinnigen Volkspartei. Am vorigen Sonnabend und Sonntag fand in Rastow eine Konferenz dieser Partei statt. Rektor Ropsch hielt dabei einen Vortrag über die politische Lage und die Stellung der Freisinnigen Volkspartei zu ihr. Interessant ist, daß Herr Ropsch in seinem Vortrag, in allerdings beugter Form, der Einführung des Sozialwahlrechts für das preussische Abgeordnetenhaus nicht völlig ablehnend gegenübersteht. Einem Sozialwahlrecht nach nationalliberalen Muster, so führte er aus, ständen allerdings ernstliche Bedenken entgegen; a m b i s t a b e l i e n sei vielleucht noch ein Sozialwahlrecht nach dem Alter, doch sei gerade das heranwachsende Geschlecht der Träger der Zukunft, dem man eine Differenzierung zu seinen Ungunsten nicht die Hand zuarbeiten nehmen solle.

Wie es sich für einen wackelnden Waffenschleifer und Reichertener Altm, zog Herr Ropsch natürlich auch gegen die Sozialdemokratie mächtig vom Leber. Dabei ging er mit dem ältesten aller Labenhüter hantieren, daß er nicht gegen die Sozialdemokratie der Sozialdemokratie, wohl aber gegen die systematische Verächtlichmachung des Reichthums durch ihre Agitatoren Front mache. Die „Berechtigten“ Forderungen der Arbeiter fänden beim Freisinn stets ein offenes Ohr, für bloßes Anschauen des Arbeitnehmers acuten den Arbeitgeber sei er aber nicht zu haben. So ungehörig kann man es auch in einem reaktionären Mittelstandsblatte oder in der scharfmacherischen Arbeiterzeitung lesen.

Und um nun feiner Feindschaft und seinem Hass gegen die Sozialdemokratie und nebenbei auch gegen das Zentrum frönen zu können, muß der Freisinn blödsinnig treiben, er muß, wie Herr Ropsch sich so schön ausdrückte, deshalb „einige feiner Forderungen zurückstellen“ wissen, er könne nicht in bloßer Prinzipienreiterei aufgehen.“ Stünde Richter heute mit seinem Grabe auf, helle linnige Fremde würde er über dem gelehrigsten seiner Jünger haben, und das mit Recht.

**Mord, 8. September. Messerhelden.** Eine arg Mordthat ereignete sich Sonntag Abend in der Bahnhofstraße. Als ein Polizeiergant hingelang, um Ruhe zu stiften, wurde er von dem Arbeiter Weibner, der erst kürzlich eine längere Gefängnisstrafe erhalten hatte, bei dem Versuche, ihn zu verhaften, mehrfach in Brust und Arm gestochen. Erst mit Hilfe anderer Leute gelang es, den Lebenden festzunehmen. Der verletzte Beamte befindet sich in ärztlicher Behandlung. W. wurde in Untersuchungshaft genommen.

**Diebstahl, 8. September. Kanariendiebe.** In der Nacht vom Freitag zu Sonnabend wurden bei mehreren Arbeitern eine ganze Anzahl Kanarienvögel und ein Kinderwagen gestohlen. Die Diebe mühten allem Anschein nach mit den Verhältnissen gut vertraut gewesen sein, denn es wurden immer nur ein beziehungsweise zwei Stück aus dem Stalle entwendet. Dem Kinderwagen haben die Diebe nur zum Fortschaffen der Vögel entwendet.

**Diebstahl, 8. September. Unglücksfall.** Ein bebauerlicher Unfall ereignete sich am Sonnabend in einer hiesigen Maschinenfabrik. In der Abteilung Pflanzmaschinen geriet ein mit dem Abböhlen eines Stückes Holz beschäftigter Arbeiter mit der linken Hand in die Abriehtmaschine, wobei ihm drei Finger glatt abgeschnitten wurden. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde derselbe mittelst Drofsche in das städtische Krankenhaus überführt.

**Langenils, 31. August. Differenzen in der Holzindustrie.** Am 27. Juli cr. lief der zwischen der Schlesischen Holzindustrie-Gesellschaft (vorm. Fuscheweg und Schmidt) und ihren Arbeitern bisher bestehende Vertrag ab. Mehrere staltgehabte Verhandlungen zwischen der Firma und dem Deutschen Holzarbeiter-Verband betriebs Abschließung eines neuen Tarifes verließen resultatlos. Ebenso die von den Zentralvorständen (Deutscher Holzarbeiter-Verband und Arbeiter-Schutzverband) angelegte Verhandlung am 23. August cr. Eine prozentuale Lohnerhöhung wurde für eiltliche Branchen der Möbelindustrie (Fournierer und Polierer) abgewogen. Infolgedessen wurden die Verhandlungen abgebrochen und den Mitgliedern des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes wurde die Aussperrung angekündigt. Obwohl dieses noch nicht erfolgt, ist die Situation eine ernste. In Betracht kommen Möbelmacher und Polierer.

**Kleinwiesbach, 3. September.** Am Grabe der Mutter. Auf entsprechende Weise machte der Gemeindefürsorge Pönte in Groß-Elgenitz seinem Leben ein Ende. Er begab sich nach dem Kirchhof zum Grabe seiner Mutter. Dort schnitt er sich die Pulsadern auf. Dann jagte er sich zwei Kugeln durch den Kopf. Das Motiv zu dieser unglücklichen Tat ist unbekannt und der Vorfall um so rätselhafter, als sich Pönte in durchaus geordneten Verhältnissen befand.

**Kanfung a. R., 3. September.** Ein schwerer Diebstahl. Auf der alten Arsenikbütte des Bergwerkes zu Altenberg ist eine alte Glocke im Gewicht von vier Zentnern gestohlen worden.

**Stah, 3. September. Ertrunken.** In der Nacht zum 1. September, gegen 12 Uhr gingen die Arbeiter Josef Nitsch, Kwolawet und der Ruffcher Faulhaber von Dorfstadt Gosenbraken nach dem Gute Marly, wo sie wohnten. Als sie an dem kleinen, am Wege liegenden Teiche vorbeikamen, sprang Nitsch trotz Abwareds seiner Begleiter mit dem Vorbeigen, sich baden zu wollen, in das Wasser. Nitsch sank er lautlos unter. Trotzdem die beiden Begleiter einen Versuch machten, ihn zu retten, war es ihnen wegen der herrschenden Dunkelheit unmöglich. Erst nach zweifelhaftem Suchen fand man den Ertrunkenen. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

**Himptich, 3. September. Todesfall in einem Brunnen.** Ein tragischer Vorfalle ereignete sich im nahen Seitz. Als der Stellenbesitzer Leopold aus einem Brunnen Wasser empormau, glitt er aus und stürzte kopfbreite in den Brunnen. Sein Körper schlug wiederholt an die Brunnenwände an und wurde so furchbar verletzt, daß Leopold tot in der Tiefe liegen blieb. Der Vermählte hand im Alter von 60 Jahren.

**Dipine, 3. September.** In der Babegelle Verdrößt. Auf schreckliche Weise verunglückte, der „Ratt. Zig.“ zufolge, auf der Guidoobahn bei Chrapowagau ein jugendlicher Arbeiter. Er begab sich in die Badzelle und drehte den Hahn der Warmwasserleitung auf. Nitsch drang so viel Dampf durch das Rohr in die Badzelle, daß der Arbeiter in wenigen Augenblicken total verbrüht wurde, so daß ihm das Fleisch durch die Häßlichkeit von dem Körper erlos. Nach kurzer Zeit rief der Unglückliche:



Wahlkreis	Bei der Wahl am 26. Januar 1907			Bei den Nachwahlen vom 26. Januar 1907 bis zum 1. Juli 1907		
	abgegebene gültige Stimmen	für Sozialdemokraten	Prozent	abgegebene gültige Stimmen	für Sozialdemokraten	Prozent
Wühlhausen	22 683	6 016	26,5	23 537	5 610	23,8
Sangerhausen	30 131	16 682	55,2	29 786	17 074	57,3
Glauhaus-Meerane	18 545	884	4,8	15 708	99	0,6

Bei den allgemeinen Wahlen im Januar war der freisinnige Klottenvereins-Stipendiat Eichhoff doppelt gewählt worden. Das Mandat für die Klottenvereins-Bangenstraße legte er daraufhin nieder, wodurch er aber nicht seinem hiesigen Wahlkomitee in heftige Differenzen geriet; er sollte verprochen haben, eventuell das Mandat für die Klottenvereins-Bangenstraße jedoch beizubehalten. Über allen Meinungsverschiedenheiten zum Trotz haben schließlich Mitglieder des früheren Vorstandes der vereinigten liberalen Parteien in Wühlhausen am 26. April eine Erklärung veröffentlicht, in der behauptet wird, Eichhoff habe in der Komiteefestsetzung am 22. Dezember 1906 versprochen, im Falle seiner Doppelwahl seinen Thüringer Wählern treu zu bleiben. In der Nachwahl ging das Mandat, das bis dahin zum alten freisinnigen Westfland gehörte, auf die Sozialdemokraten über. Für uns war bei dieser Wahl ein großer Erfolg, auf den wir uns freuen dürfen, zumal das Zentrum, das sich mit seinen 2000 Stimmen am 26. Januar an der Wahl nicht beteiligte, bei der Nachwahl für den Konservativen eintrat. Bei der Nachwahl im Kreis Glauhaus-Meerane kamen wir nicht ernstlich in Betracht.

Das Verhältnis unserer Stimmen bei diesen Nachwahlen zu den bei den allgemeinen Wahlen am 26. Januar ist wie folgt:

Wahlkreis	Bei der Wahl am 26. Januar 1907			Bei den Nachwahlen vom 26. Januar 1907 bis zum 1. Juli 1907		
	abgegebene gültige Stimmen	für Sozialdemokraten	Prozent	abgegebene gültige Stimmen	für Sozialdemokraten	Prozent
Wühlhausen	22 683	6 016	26,5	23 537	5 610	23,8
Sangerhausen	30 131	16 682	55,2	29 786	17 074	57,3
Glauhaus-Meerane	18 545	884	4,8	15 708	99	0,6

Die Nachwahl in Glauhaus-Meerane ist durch den Tod unseres Genossen Jäger zuerst erforderlich geworden. In ihrem Siegestaumel glaubten die Gegner, uns den Wahlkreis entreißen zu können. In der Nr. 27 der reichsverbandlichen Korrespondenz hieß es in einem Aufruf in Bezug auf diese Wahl: „Auf deutsches Bürgertum, sehe Deinen sicheren Siegeslauf, der so ruhmreich am 26. Januar h. J. begonnen hat, fort, und tilge den letzten Rest jenes von Deinem Volk! Auf, zur fröhlichen Tat!“

Die Aufsehung der Nachwahl erfolgte mit ungewohnter Schnelligkeit; schon 10 Tage nach dem Tode Jägers fand sie statt. Diese Eile hatte zweifellos eine Nebenwirkung unserer Genossen zum Zweck. Die nachdorbereiteten Gegner führten den Wahlkampf mit struppeliger Festigkeit, und zwar ganz nach der Methode und mit den Waffen des Reichsverbandes. Die gesamte bürgerliche Presse des Wahlkreises brachte täglich die gemeinsten Angriffe gegen die Partei, und täglich haben die Gegner der Partei den Kreis mit Flugblättern überfüllt. Versammlungen hielten sie in großer Zahl ab; besetzten aber auch die mit uns veranstalteten Versammlungen mit Rednern. Der gegnerische Kandidat sprach in jeder Versammlung, in der unser Kandidat Reden hielt, und den letzten Tagen versuchten die Gegner sogar systematisch unsere Versammlungen zu trennen.

Die Wahlkreise sind durch die neue Wahlkreisgeometrie verloren. Wir haben das Mandat für Jena, das gegenwärtig von unseren Genossen behauptet wird. Die Sozialdemokratie hat danach auch im jetzigen Landtag drei Mandate inne. Die Wahlbeteiligung war nicht hoch. Unser Erfurter Parteiblatt schrieb nach der Wahl, daß selbst die Beteiligung der Parteigenossen in den meisten Wahlkreisen viel zu wünschen übrig gelassen habe. Ein solches Verhalten von Parteigenossen läßt sich nicht entschuldigen, auch nicht mit der Abneigung gegen ein unzulängliches Wahlsystem.

Im Landesausschuß Elsaß-Lothringens, dem Parlament für die Reichslande, war seit 1903 die Sozialdemokratie durch den Genossen Emmel vertreten; er war von der sozialdemokratischen Mehrheit des Reichstages Gemeinderats gewählt worden. Nachdem im Oktober d. J. bei der Gemeinderatswahl unsere Genossen gegenüber dem demokratisch-liberalen Zentrum die Mehrheit auf dem Rathaus nicht zu halten vermocht hatten, war auch mit dem Verlust des Mandats im Landesausschuß zu rechnen. Entschuldigend ging auch bei der am 23. November stattgefundenen Wahl des Mandats verloren. Der demokratische Gegenkandidat hatte sich mit der dem Zentrum gegenüber abgegebenen schriftlichen Verpflichtung, nicht gegen die bestehende Konfessionschule zu stimmen, die Stimmen des Zentrums erkaufte.

Einem schönen Erfolg hatten dagegen unsere Genossen in Elsaß-Lothringen bei den im September stattgefundenen Kreisparlamentwahlen aufzuweisen. Sie beteiligten sich in 17 von 31 zur Wahl stehenden Kantonen und haben zu den bisher innegehabten zwei Mandaten noch drei hinzugewonnen, und zwar: Weiskirchen, Schillingen und Weiskirchen. Die wichtigste Grundlage der Begründung ist die Wahl von 31 der 58 Landesausschußmitglieder.

In Sachsen-Meiningen fanden im März die Landtagswahlen statt. Es waren die ersten Wahlen größeren Umfangs, die nach den Reichstagswahlen im Reich stattfanden. Der Reichsverband hatte wie bei den Reichstagswahlen auch bei diesen Wahlen in den von der Sozialdemokratie bedruckten Wahlkreisen die Agitationsarbeit übernommen. Unsere Genossen haben jedoch die bisher innegehabten drei Sitze in der dritten Abteilung glänzend behauptet. In der Stadt Meiningen setzten wir mit 2254 gegen 1800 in den Städten des Kreises mit 1623 gegen 740 und in den Städten des Kreises mit 992 gegen 686 Stimmen. Der sozialdemokratische Stimmengewinn beträgt 622.

Am 31. Mai fanden die Landtagswahlen in Württemberg statt; sie waren das erste Mal unter dem direkten Wahlrecht vollzogen. Trotz der Beschränkung auf ein einjähriges Steuerertragsvermögen, der Ableitung des Wahlrechts als Bedingung der Wahl, Einmündigkeit des Wahlalters zum 21. auf das 25. Lebensjahr, der begünstigten Auslegung der Bestimmungen über den Wahlkampf und anderer schiedlicher Maßnahmen der Ober- und Landesparlamente, hatte die Sozialdemokratie einen großen Erfolg zu verzeichnen. Wir haben 20 Mandate errungen, gegen 12 im vorletzigen Landtag. Acht Mandate in Stuttgart, fünf in Ulm, vier in der Pfalz, zwei in Tübingen und zwei in Heilbronn haben wir den bisherigen Gegnern abgenommen. Dabei sind wir beachtet worden, daß von den 12 Mandaten im letzten Landtag 10 Mandate bei uns abgenommen wurden, so daß wir eigentlich 17 Mandate gewonnen haben. Von allen Parteien hat die Sozialdemokratie die größten Erfolge aufzuweisen. Es ist nicht möglich, die Erfolge

Die Wahlkreise sind durch die neue Wahlkreisgeometrie verloren. Wir haben das Mandat für Jena, das gegenwärtig von unseren Genossen behauptet wird. Die Sozialdemokratie hat danach auch im jetzigen Landtag drei Mandate inne. Die Wahlbeteiligung war nicht hoch. Unser Erfurter Parteiblatt schrieb nach der Wahl, daß selbst die Beteiligung der Parteigenossen in den meisten Wahlkreisen viel zu wünschen übrig gelassen habe. Ein solches Verhalten von Parteigenossen läßt sich nicht entschuldigen, auch nicht mit der Abneigung gegen ein unzulängliches Wahlsystem.